

*Über die Autorin:*

Nina Sahm wurde 1980 in Heilbronn geboren. Sie studierte Theaterwissenschaft, Germanistik und Anglistik in Leipzig und Budapest und arbeitete als Dramaturgin an Stadttheatern. Ihr Debütroman »Das letzte Polaroid« erschien 2014 bei Blumenbar. Sie veröffentlichte Kurzgeschichten und Essays in Magazinen und Anthologien. 2012 erhielt sie ein Werkstattstipendium der Jürgen-Ponto-Stiftung, 2014 ein Arbeitsstipendium der Kunststiftung des Landes Sachsen-Anhalt und der Kloster Bergesche Stiftung. Nina Sahm lebt als Autorin und Texterin in München.

Nina Sahm

DAS GANZE  
LEBEN  
DA DRAUSSEN

ROMAN

DROEMER 

***Quellenangaben:***

S. 225: Tool, Theodore T. (2010): Handbuch zur Schlossöffnung. Hamburg/Leipzig: Sportsfreunde der Sperrtechnik Deutschland e.V. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Sportsfreunde der Sperrtechnik Deutschland e.V. ([www.ssdev.org](http://www.ssdev.org))

S. 233 ff.: Sweet, Toby: The Big Race. In: W. H. Smith (1986): Young Words. Award-winning entries from the 1985 W. H. Smith Young Writers' Competition. London. © Pan Macmillan Children's Books, London

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.droemer.de](http://www.droemer.de)



Originalausgabe Oktober 2016

© 2016 Droemer Taschenbuch.

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knauer GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Umschlaggestaltung: NETWORK! Werbeagentur GmbH

Umschlagabbildung: plainpicture/Johner/Åsa Kristensson

Satz: Daniela Schulz, Puchheim

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-30563-8

2 4 5 3 1

*Für Stephan*



# 1

Elín konnte ihr Versteck zwischen den Birken schon von weitem sehen. Die schmalen Kronen neigten sich aufeinander zu, als würden sie sich besonders nahe sein wollen. Die Lücke zwischen den Stämmen reichte gerade, um sich mit angezogenen Beinen gegen den einen Baum zu lehnen und die Füße gegen den anderen zu stemmen. Elín verkroch sich oft an dieser Stelle, und da sie in dieser Position von der Straße aus nicht gesehen werden konnte, fühlte sie sich jedes Mal wie ein unsichtbarer Beobachter. Sie lief über den weißen Asphalt und hinterließ die ersten Abdrücke auf dem Pulverschnee, der in der Nacht gefallen war. »Da liegt etwas in der Luft«, hatte sie am Vorabend zu ihren Eltern gesagt, und sie hatte recht behalten, obwohl ein Wintereinbruch so früh im Jahr selten war. Die Wolken hingen tief über den Dächern der Reihenhäuser und schienen sie mit ihrem Gewicht nach unten zu drücken. Die Autos der Nachbarn standen noch am Straßenrand, und der Schulbus würde erst in einer Stunde losfahren. Elín zog sich die Mütze tief in die Stirn, streckte die linke Hand aus und ließ sie von Zaunstrebe zu Zaunstrebe hüpfen. Schon nach wenigen Minuten waren ihre Fingerknöchel gerötet, aber sie ließ sich von dem Schmerz nicht beirren. Ihre Handschuhe hatte sie nach dem Frühstück weder in ihrem Zimmer noch im Flur finden können.

»Das sind meine, und die brauche ich später selbst«, hatte ihre Mutter ihr zugerufen, als Elín nach der erfolglosen Suche stattdessen nach den mit Schaffell gefütterten Fäust-

lingen griff, die auf dem Garderobenschrank lagen. »Ist das etwa das fünfte Paar, das du in diesem Jahr verloren hast?«

Elín zuckte mit den Schultern und öffnete die Tür.

»Redest du nicht mehr mit mir?«

»In siebzehn Monaten ziehe ich sowieso aus. Dann kontrolliert mich niemand mehr.«

Elín lief weiter, und der Ärger über ihre Mutter begleitete sie bei jedem Schritt. Sie öffnete ihre Jacke, als müsste sie die Herausforderungen noch erhöhen, um ihr persönliches Härte-training endgültig zu bestehen.

»Mir ist nicht kalt, mir ist so was von überhaupt nicht kalt«, murmelte sie und setzte einen Fuß vor den anderen. Sie zählte bis siebzehn, und sobald sie die Zahl erreicht hatte, begann sie wieder von vorne. Sie sehnte die Volljährigkeit herbei wie ihr erstes Fahrrad, ihr erstes Zelt und den ersten Fuchs, den sie beobachtet hatte. Auf einer Strichliste, die sie über ihren Schreibtisch gehängt hatte, zählte sie die Tage bis zu ihrem übernächsten Geburtstag. Danach würde sie niemand mehr aufhalten, wenn sie die Gegend erkundete, sie würde weniger Regeln befolgen müssen und weniger Verbote zu hören bekommen. Diese Zeit schmeckte nach Pfannkuchen mit Blaubeeren und Zimt, und wenn sie die Augen schloss, konnte sie sich mit ihrem großen Rucksack das Land erkunden sehen, so lange sie wollte und wo immer sie wollte. Sie würde ihren ersten Dokumentarfilm vorbereiten und Material sammeln, und vielleicht würde sie im Sommer im Polarfuchszentrum arbeiten können und von den Forschern lernen, was ihr die Bücher nicht zu verraten vermochten. Elín formte einen Schneeball und warf ihn gegen ein Stoppschild, dann rannte sie die letzten Meter zu den Birken. Lange Zeit waren auf dem Grünstreifen nur die beiden

Bäume gewachsen, und niemand hatte sich weiter darum gekümmert. Der Abfall lag auf der Erde wie Fallobst, und das Holz der kleinen Bank moderte vor sich hin. Eine Planke fehlte, schon lange hatte niemand mehr darauf Platz genommen. Erst als Elín die Stelle für sich entdeckte, veränderte sich etwas. Sie entfernte Kippen und leere Bierflaschen, wenn sie nach der Schule vorbeikam, und sammelte nicht nur den Müll in einer Plastiktüte, sondern auch den Hundekot, den sie mit einer ausklappbaren Schaufel vom Boden kratzte. Wenn ihre Arbeit getan war, lehnte sie sich gegen einen der Bäume und sog den Geruch nach klebrigem Harz und feuchtem Lehm tief ein. Sie fühlte die feinen Adern der Blätter zwischen ihren Fingern und strich über die rauhe Rinde, die sich in breiten Streifen vom Stamm schälte. Sie ließ sich auf den Boden sinken, schloss die Augen und stellte sich vor, wie sie einen tiefen Tunnel graben würde, statt zur Schule zu gehen. Wie sie eine der Steinplatten mit einem Meißel lösen und sich dann unter dem Gehsteig einen Weg zu den Bäumen im Wald bahnen würde, Meter für Meter, bis sie über sich nur noch moosbedeckte Steine spürte und mit Erde in den Haaren und Kratzspuren im Gesicht neben einem Fuchsbau wieder auftauchen könnte.

Doch diesmal war alles anders. Elín musste unter rot-weißem Absperrband hindurchkriechen, um die Birken überhaupt zu erreichen. Ein Lkw und ein Bagger parkten am Straßenrand, und ein Mann im Blaumann näherte sich mit einer Kettensäge in der Hand. Er piffte Elín zurück.

»Bist du blind?«, fragte er. »Der Zugang ist verboten.«

Sie verschränkte die Arme vor der Brust und lehnte sich gegen den Stamm.

»Die Birken gehören mir.«

»Ich habe einen Beschluss der Stadt, dass an dieser Stelle ein neuer Parkplatz für die Anwohner entstehen soll«, sagte er und sah ihr in die Augen, als würde er sie hypnotisieren wollen. »Wenn du dich beschweren willst, musst du zum Bürgermeister gehen. Aber beeil dich besser, in ein paar Stunden ist hier alles platt.«

Elín wich nicht von der Stelle. Sie zog ihren Sweater ein Stück nach unten, um mehr von ihrem Dekolleté freizugeben.

»Morgen bist du krank!«, sagte der Mann unbeeindruckt und hob drohend die Säge. Sein Kollege stieg aus dem Lkw und kam näher. Die beiden wechselten leise ein paar Sätze, dann zählten sie bis drei. Der eine packte Elíns Hände, der andere ihre Füße. Sie zappelte und schrie, doch die Fremden waren stärker und konnten sie mühelos ein paar Meter tragen. An der nächsten Kreuzung stellten sie Elín auf dem Gehsteig ab.

»Wenn du nicht sofort verschwindest, holen wir die Polizei«, sagte einer der Männer, und als Elín davonlief, hörte sie, wie hinter ihrem Rücken eine Säge aufheulte.

## 2

A lfa fuhr mit den Fingern über den kalten Silberring, den Magnús ihr nach dem Tod ihrer Großmutter gegeben hatte und der bei ihr an einer Kette um den Hals hing. Das Gegenstück trug er an seinem rechten Ringfinger, und im ersten Moment hatte sie gezögert, ob sie das Geschenk überhaupt annehmen sollte. Einen halben Tag lang hatte sie den Ring in einer Papierschachtel in ihrer Sockenschublade aufbewahrt, doch als sie von der Schule zurückkam, holte sie ihn wieder hervor. Sie versuchte, ihn über einen ihrer Finger zu streifen, und war erleichtert, als er ihr nicht passte. Sogar ihr kleiner Finger war zu breit dafür. Sie legte das Erbstück auf die Kommode neben dem Bett, in eine Schatulle im Badschrank und in die Zuckerdose auf dem Esstisch. Ihr Großvater hatte wichtige Kleinigkeiten, die er nicht vergessen wollte, bei sich zu Hause zwischen dem Würfelzucker aufbewahrt. Er zwinkerte ihr zu, als er ihr das Versteck zum ersten Mal gezeigt hatte.

»Kein Einbrecher wird dort suchen«, sagte er, »und ich verliere es auch nicht aus den Augen.«

Doch nachdem ihr kein Aufbewahrungsort geeignet vorkam und sie ständig das Gefühl hatte, den Ring zu verlieren oder gar versehentlich wegzuworfen, fädelte sie das Schmuckstück auf ein Lederband und verknotete es im Nacken. Wider Erwarten gewöhnte sie sich schnell an das kalte Silber auf der Haut. Jeden Morgen überprüfte sie mit ihrem ersten Griff, ob der Ring noch da war, und wenn sie nicht weiterwusste, drehte sie daran. Ihre Englischstunde

hatte bereits vor zehn Minuten begonnen, doch es flogen noch Papierkügelchen durch die Luft, ein Radiergummi schlug gegen die Fensterscheibe, und ihre Schüler hatten die Mobiltelefone noch nicht wie besprochen in den Taschen verstaut und auf lautlos gestellt. Ein durchdringender Hinweiston nach dem anderen erinnerte Alfa daran, dass im Gegensatz zu ihr offenbar jeder abhängig von diesen Chat-Nachrichten war. In der letzten Reihe sah sich Kjartan ein Hip-Hop-Video auf YouTube an, natürlich ohne Kopfhörer. Alfa umschloss den Ring mit einer Hand, auch wenn ihr klar war, dass sie so sicher keine Stärke ausstrahlte. Sie räusperte sich und bat um Ruhe, dann rückte sie ihren Schal zurecht, der ihr ganzes Dekolleté bedeckte. Ein paar Sekunden blieb der Luftraum im Klassenzimmer frei, doch dann verdoppelte sich die Anzahl der Flugobjekte, und Alfas Räuspern ging im Getuschel der Schüler unter. Sie wusste, dass sie in so einem Fall Verweise verteilen oder zur Strafe ein Zusatzreferat vergeben sollte, doch sie bekam ihren Mund trotzdem nicht mehr auf. Sie ging zum Fenster, presste die Stirn gegen die kalte Scheibe und zählte ihre Atemzüge. Als sie bei 34 angekommen war, hatte sie immer noch keine Idee für den Rest der Stunde. Die Direktorin stand auf dem Sportplatz und machte Kniebeugen mit ihrer Klasse. Auf dem Rasen lag eine dünne Schicht Schnee, und ihre Schüler trugen dicke Fleece-Jacken und Jogginghosen.

Am liebsten würde ich euch auch nach draußen zum Sport schicken, dachte Alfa, aber in T-Shirts und kurzen Hosen.

Erst da fiel ihr auf, dass ihre Schüler etwas stiller geworden waren. Hatte sie ihren Gedanken etwa laut ausgesprochen, oder warum sahen sie auf einmal alle so ehrfürchtig an? Sie ging an ihr Pult zurück und klappte ihre Shakespeare-Gesamtausgabe zu. Tjara aus der ersten Reihe

sah sie erwartungsvoll an, sie hatte bereits alle ihre Stifte nach Farben sortiert und am Rande ihres Tisches aufgereiht, daneben lag ein Notizblock in Schmetterlingsform.

»Nehmt eure Bücher«, sagte Alfa, »und lest euch noch einmal in Ruhe das Sonett 98 durch.«

»Warum ausgerechnet Nummer 98?«, wollte Tjara wissen.

»Das findest du sicher selbst heraus«, sagte Alfa und setzte sich auf ihren Stuhl. Sie blätterte wahllos in ihrer Gesamtausgabe. Einige Stellen hatte sie während des Studiums mit Leuchtstift markiert, seitdem hatte sie keinen Blick mehr hineingeworfen.

»Mit diesem Wälzer kannst du jemanden erschlagen!«, hatte Magnús bei einem ihrer letzten Treffen gesagt, als er das Buch in ihrer Tasche entdeckte. »Machst du Kraftübungen damit?«

Sie hatte ihm ein paar Zeilen aus einem Sonett vorgelesen, bis er ihr die Ausgabe aus der Hand nahm und sie auf den Boden legte. Er stellte seinen Halbschuh darauf, damit er leichter hineinschlüpfen konnte. Dann lief er mit schnellen Schritten zu seinem Auto und wartete außer Atem darauf, dass sie auf dem Beifahrersitz Platz nahm.

»Wie lange machen wir das schon?«, fragte er, als er den Zündschlüssel drehte.

»Das weißt du doch.«

»Ich will es nur noch einmal hören.«

»Seit dreiundzwanzig Jahren.«

Magnús hatte sie mit dem Jeep zur Einschulung gebracht. Aufgrund eines plötzlichen Kälteeinbruchs waren ihre Eltern als Reiseleiter mit einer Gruppe im Landesinneren steckengeblieben und mussten ihre Rückkehr verschieben. Alfa saß mit der Schultüte in der Hand auf dem Beifahrersitz und bat ihren Großvater um eine Extrarunde nach der

anderen. Noch einmal um den Block, noch einmal den Fußballplatz umrunden, noch einmal zur Tankstelle und ein Eis kaufen. Als sie in der Aula ankamen, beendete die Direktorin gerade ihre Rede. Die Eltern in den letzten Reihen drehten sich zu ihnen um, einige begannen zu tuscheln. Magnús nahm Alfas Hand, drückte sie so fest er konnte und sah regungslos nach vorne.

»Ich stelle mich auf den Hof und warte unter dem Fenster«, sagte Magnús, als sich die Schüler auf die Klassenzimmer verteilen mussten. »Wenn du wieder rauskommst, zeige ich dir, in wie viel Sekunden der Jeep und ich von null auf hundert kommen.«

Seitdem war Alfa jeden Samstag zu ihren Großeltern gelaufen, um den Tag mit Magnús im Jeep zu verbringen. Wenn es ihr schlechtging, kam sie noch öfter. Ihre Eltern sahen es zwar nicht gerne, dass sie und ihr Großvater so unzertrennlich waren, doch da sie beide arbeiteten, fehlte ihnen die Zeit, um sich selbst um Alfa zu kümmern.

»Ich gehe zu meiner kostenlosen Kinderbetreuung«, sagte Alfa mit ernsthafter Stimme, und dieses Argument zog fast immer. Ihr Vater lachte glucksend, ihre Mutter drückte ihr einen trockenen Kuss auf die Stirn.

»Geh schon«, sagte sie, »aber lass dir etwas Gutes zu essen geben. Nicht nur Burger und Pommes und diesen Kram. Versprochen?«

Alfa nickte, schlüpfte in ihre Schuhe und rannte los, ohne sie zuzubinden.

Ihre Großmutter öffnete ihr jedes Mal, bevor sie klingelte. Alfa fragte sich, wie ihr das gelang, und stellte sich vor, dass sie einfach durch die Wände und Türen hindurchsehen konnte. Sie gingen gemeinsam in die Küche, und Nyola goss ihr Saft aus dem Kühlschrank ein. Alfa musste

sich anstrengen, das kalte Glas nicht aus den Händen gleiten zu lassen. Anfangs fühlte es sich immer so an, als würde sie Schnee halten. Erst nach wenigen Minuten nahm das Glas ihre Körpertemperatur an, und sie konnte den ersten Schluck nehmen. Nyola lehnte sich gegen die Spüle, summte gedankenverloren Lieder vor sich hin, und Alfa wusste nie so ganz, in welcher Zeit und in welchem Land sie sich in diesen Momenten befand. Ihr abgewandter Blick und die verträumten Melodien wirkten so, als würde Nyola in andere Epochen reisen und die Menschen dort beobachten können. Die Realität schien sie nur durch einen Schleier wahrzunehmen, und Alfa musste sich mehrmals räuspern oder ihren Namen sagen, wenn sie den Saft ausgetrunken hatte. Dann breitete Nyola ihre Arme aus, und Alfa lehnte sich gegen ihren schmalen Oberkörper. Die wallenden Hausmäntel oder weiten Kleider, die ihre Großmutter bevorzugt trug, rochen nach Süßholz und Rosen. Der zarte Stoff war wie eine Decke, unter der man verschwinden konnte. Alfa schloss die Augen und stellte sich Nyola in ihrem Alter vor. Ob sie auch damals schon so zerbrechlich gewirkt hatte? Alfa hatte sie noch nie in einer engen Hose oder einem anliegenden Oberteil gesehen, sie schien ihre zarten Gliedmaßen und den flachen Bauch lieber verbergen zu wollen. Einmal war Alfa zum Mittagessen da gewesen und hatte die winzigen Portionen auf Nyolas Teller bestaunt. Magnús bat seine Frau daraufhin, mehr zu essen, und schaufelte ihr demonstrativ eine Extraportion Nudeln auf den Teller. Doch sie hob nur eine Augenbraue und ging kurz darauf zur Spüle. Sie ließ Wasser einlaufen und versenkte ihren gefüllten Teller darin. Die Erbsen trieben an die Oberfläche, und Alfa bekam einen Lachanfall, der erst aufhörte, als Magnús aufstand, mit dem Autoschlüssel klimperte und sie in den Flur winkte. Aus dem

Augenwinkel sah Alfa, wie Nyola die Jalousien nach unten ließ, sich auf ihren Sessel setzte und die Augen schloss.

»Sie meditiert wieder«, sagte Magnús und zog sich eine Trainingsjacke über das T-Shirt. »Fahren wir!«

Kjartan kippelte auf seinem Stuhl in der letzten Reihe und wiegte seinen Kopf im Takt der Musik, die er noch immer hörte. Sein Gesicht war kaum zu erkennen, so tief hatte er sich die Kapuze ins Gesicht gezogen. Alle außer Elín drehten sich zu ihm um und klappten ihre Bücher zu.

»Seid ihr schon durch?«, fragte Alfa.

Niemand reagierte.

»Falls du es nicht mitbekommen hast, Kjartan, ihr habt erst morgen wieder Musik.«

Kjartan sah sie herausfordernd an, erhöhte die Lautstärke und sang mit. Er schien nur darauf zu warten, dass Alfa ihn aus dem Unterricht schickte. Nicht mit mir!, dachte sie und stellte sich wieder ans Fenster. Die Schüler hatten sich auf der Aschenbahn versammelt, und die Direktorin ließ die Startklappe zuschnappen. Während sich die Klasse in Bewegung setzte, zückte die Direktorin ihre Stoppuhr und rief den Schnellsten ihre Zwischenzeiten zu. Manchmal vergaß sie nach dem Sport die Uhr zur Seite zu legen, und dann baumelte sie im Lehrerzimmer um ihren Hals, als würde sie die Zeiten ihrer Kollegen stoppen. 3 Minuten, 21 Sekunden, bis der Kaffee von Guðrún durchgelaufen war. 5 Minuten und 7 Sekunden, bis Byarki mit gepresster Stimme um Ruhe bat. 1 Minute und 12 Sekunden, bis Alfa rote Flecken bekam.

Alfa war froh, dass Magnús sie nicht beim Unterrichten sehen konnte. Er war sowieso überzeugt gewesen, dass in ihr mehr als eine Lehrerin steckte.

»Warum gehst du immer in Deckung und gibst dich mit dem Einfachsten zufrieden?«, hatte Magnús sie während einer ihrer gemeinsamen Fahrten gefragt. »Warum teilst du nicht aus und wagst etwas?«

In einem Notizbuch sammelte Alfa Straßen, die sie mit Magnús entlangfahren wollte (den Mullholland Drive in Los Angeles, die Panamericana in Chile, die Garden Road am Kap der Guten Hoffnung), und Fähigkeiten, die sie bis dahin noch entwickeln musste (den Orientierungssinn verbessern, die Spinnenphobie überwinden, den Kontrollwahn ablegen).

»Etwas anderes kann ich immer noch machen, später, wenn ich eine Weile ein sicheres Einkommen hatte«, sagte sie.

»Eines Tages, eines Tages, da kannst du gleich den Kopf in den Sand stecken.«

Er fuhr mit ihr zur Trainingshalle des Boxvereins und ignorierte ihre Proteste.

»Ich bleibe im Auto«, sagte sie, als er auf den Parkplatz fuhr.

»Nichts da!«, antwortete er und reichte ihr eine Sporttasche, die er für sie gepackt hatte. Handtuch, Boxhandschuhe, Kleidung. Er hatte an alles gedacht. Alfa drehte das Autoradio lauter und sah ihm nicht in die Augen.

»Alles ist möglich«, sagte er, »du musst es wenigstens einmal ausprobieren.«

Er stieg aus und umrundete den Jeep, dann zog er sie nach draußen und ließ ihre Hand nicht mehr los, als sie gemeinsam ein Stück über den Parkplatz liefen. Er hatte jahrelang hartnäckig trainiert, viele Niederlagen eingesteckt und doch immer daran geglaubt, dass er es schaffen könnte, noch besser zu werden. Er fand es nicht weiter schlimm, dass Alfa bei der Führerscheinprüfung in einen Graben fuhr, und störte sich nicht daran, dass am nächsten

Tag der ganze Ort darüber redete. Auch als sie bei ihrer mündlichen Abschlussprüfung einen Blackout hatte, das Lehramtsexamen nur ganz knapp bestand und dann über ein Jahr auf eine Stelle warten musste, reagierte er gelassen.

»Bestanden ist bestanden«, sagte er und öffnete eine Flasche Schnaps. »Dann bist du beim nächsten Mal abgehärteter, das ist doch etwas Gutes. Du darfst die anderen nicht so einfach triumphieren lassen.«

In der Theorie hatte er sicher recht, doch manchmal hätte sie ihm trotzdem am liebsten ein blaues Auge verpasst. Alfa nickte, dann nahm sie ihm den Autoschlüssel aus der Hand, und bevor er sie aufhalten konnte, rannte sie zum Jeep zurück, setzte sich auf den Beifahrersitz und verriegelte das Auto von innen.

»Ich warte bis nach dem Training auf dich«, schrieb sie auf einen Zettel und hielt ihn von innen gegen die Scheibe, als Magnús das Auto umrundete und ihr signalisierte, dass sie wieder nach draußen kommen sollte. Alfa schloss die Augen, zählte bis tausend, und als sie danach wieder nach draußen sah, war Magnús in der Halle verschwunden.

Als Kjartan ein bekannteres Lied abspielte, sangen immer mehr Schüler mit, und Alfa drehte sich wieder zu ihrer Klasse um.

Es ist alles nur ein Boxring, dachte sie, und ich bin hier der Schiedsrichter.

»Wir schreiben jetzt einen Übungsaufsatz. Nächste Woche vergebe ich Noten, heute ist es nur zur Probe.«

»Seit wann gibt's denn so was?«, rief ihr Kjartan zu.

»Seit heute. Wenn ihr nicht mitschreibt, lasse ich euch nächste Woche durchfallen.«

»Mich auch?«

»Sicher. Gleiches Recht für alle.«

»Da werde ich mal mit meiner Mutter sprechen müssen«, sagte Kjartan und wischte auf seinem Smartphone herum. »Muss sie als Direktorin solche Regelungen nicht erst erlauben?«

»Drohst du mir etwa?«

Als Alfa näher kam, zog Kjartan ein Heft und einen Stift aus seiner Tasche.

»Nein, nein«, antwortete er und grinste sie unverfroren an. Sein Atem roch nach Thunfisch und Zwiebeln. Die anderen kramten ebenfalls nach ihren Sachen, nur Elín hatte den Kopf auf den Armen abgelegt und rührte sich nicht. Alfa stellte sich neben sie und klopfte ihr auf die Schulter.

»Aufwachen«, sagte sie. »Oder willst du dieses Jahr durchfallen?«

Sie schrieb das Thema für die Erörterung an die Tafel:

»Das Verhältnis von Mensch und Natur in den Sonetten von William Shakespeare.«

Ein Stöhnen ging durch die Klasse. Alfa strich über die glatte Hülle der Gesamtausgabe, auf der keine Gebrauchsspuren zu sehen waren, und stellte einen kleinen Korb auf ihr Pult, in den die Schüler bei Prüfungen und Aufsätzen ihre ausgeschalteten Mobiltelefone legen mussten. Sonst würden sie wieder versuchen, die Fragen in eine Suchmaschine einzugeben oder sich im Gruppen-Chat über die richtigen Antworten auszutauschen. Nach einer Weile begannen die meisten Schüler zu schreiben, einige blickten nachdenklich auf ihre Hefte. Nur Elín schien sich nicht weiter mit dem Aufsatz zu beschäftigen. Sie streckte die Füße weit von sich und schloss die Augen. Unter ihrem Sweatshirt zeichneten sich ihre Brustwarzen ab, da sie nicht wie die anderen Mädchen einen BH trug.

»Was ist los?«, fragte Alfa.

»Kein Heft dabei. Keinen Stift dabei.«

Alfa riss einen linierten Zettel aus ihrem Block und lieh ihr einen Füller.

»In fünfundvierzig Minuten ist Abgabe«, sagte Alfa und stellte sich wieder ans Fenster. Ein paar zusammengeknüllte Schmetterlingszettel wurden von einer Bank zur nächsten weitergegeben, und Alfa gab vor, sie nicht zu sehen. Nur Elín bekam keine Post. Auf dem Sportplatz packte die Direktorin ihre Startklappe ein, und die Schüler verließen den Sportplatz. Alfa sah, wie einer der Jungs immer langsamer wurde und sich hinter einem der Autos versteckte, das neben dem Sportplatz am Straßenrand parkte. Als der Rest der Klasse im Gebäude verschwunden war, ließ er den Motor an und fuhr mit quietschenden Reifen davon. Alfa goss sich Kaffee aus ihrer Thermoskanne in einen Becher. Ich bin gar kein so schlechter Schiedsrichter, dachte Alfa. Elín sah kurz auf zu ihr, dann band sie ihre dunklen Haare, die sonst wie ein Vorhang einen Großteil ihres Gesichts bedeckten, zu einem Pferdeschwanz und drehte das Blatt um. Sie ließ den Füller langsam von Zeile zu Zeile wandern, als würde sie jedes einzelne Wort mit Bedacht auswählen. Alfa hatte oft beobachtet, wie die anderen Schüler Elíns schleppenden Gang imitierten, über ihre viel zu weiten Hemden und ihre unrasierten Achseln lachten oder ihre tiefe Stimme nachahmten, die auch einem Mann hätte hören können. Elín ließ sich davon nicht stören. Sie blieb einfach sitzen und malte etwas in ihr Skizzenbuch. Manchmal stand sie auf und fragte eines der Mädchen, das gerade über sie herzog, nach einem Radiergummi. Alfa hatte sie noch nie laut werden gehört, sie zog einfach ihr Ding durch, und wenn sie jemand im Hof schubste, stand sie wieder auf, klopfte sich den Dreck von der Hose und lief weiter, als wäre nichts geschehen.